

Forum

Title: The Bilingual and Language Contact Corpus of German as a Minority Language in Hungary: Concept, Design and Contents

Keywords: intercultural bilingualism; multilingualism; German as a minority language; German dialects; language contacts; language corpus

Ungarndeutsches Zweisprachigkeits- und Sprachkontaktkorpus: Konzept, Design und Inhalte

CSABA FÖLDES

1. KONTEXT UND THEMENSTELLUNG

Das Objekt des vorliegenden Beitrags ist ein neues interkulturell-germanistisches Forschungsprojekt zum Themenfeld der Zwei- bzw. Mehrsprachigkeit und der Variation. Er geht auf das Grundkonzept und die Hauptlinien dieses Forschungsvorhabens ein und stellt dessen zentrale Positionen dem internationalen Fachpublikum zur Diskussion vor. Es handelt sich um das Projekt mit dem Titel »Digitales Portal ›Ungarndeutsches Zweisprachigkeits- und Sprachkontaktkorpus««, das im August 2015 von der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien (BKM) bewilligt wurde und am 1. September 2015 am Lehrstuhl für Germanistische Sprachwissenschaft der Universität Erfurt startete.¹ Als Projektabschluss – zugleich Ende des Bewilligungszeitraums – ist der 31. Dezember 2017 vorgesehen.²

2. INHALTLICHE ZIELRICHTUNG UND ANGESTREBTES ERGEBNISPOTENZIAL

Das Hauptziel besteht in der Erarbeitung eines digitalen Portals mit einem ungarndeutschen Zweisprachigkeits- und Sprachkontaktkorpus (im Weiteren: Zweisprachigkeitskorpus); die weiteren (Teil-)Ziele werden in Abschnitt 4.2 ausgeführt.

Dabei wird folgender Forschungsertrag angestrebt: Ein umfangreiches authentisches – strukturiertes und kommentiertes – ungarndeutsches Sprachmaterial soll vor allem für sprach- und kulturwissenschaftliche, aber auch für sozial-, mentalitäts- und alltagshistorische Untersuchungen präsentiert werden.

1 | Die Projektnummer bei der BKM lautet K 44-41000/1#92; Aktenzeichen beim Bundesverwaltungsamt: ZMV I 2-2525 DK 9602. Für die Bewilligung und die großzügige Förderung sei an dieser Stelle herzlich gedankt.

2 | Der Beitrag erörtert, da er unmittelbar nach dem Auftakt des Projekts entstanden ist, Aspekte seiner Anlaufphase.

Damit werden Prozesse und Folgen des sprachlich-kulturellen Austausches sowie Verflechtungen sprachlich-kommunikativer Verhältnisse systematisch erfasst und dokumentiert (im Erkenntnisinteresse stehen: Deutsche als Bevölkerungsminderheit).

Der kulturelle und gesellschaftliche Ertrag äußert sich darin, dass durch die digitale Vermittlung kultureller Inhalte die Bedeutung von Zwei- bzw. Mehrsprachigkeit und Inter-/Transkulturalität als gesellschaftliches und wirtschaftliches Potenzial in den Fokus gerät.

3. EINORDNUNG, WISSENSCHAFTLICHER ANSATZ UND FORSCHUNGSSTAND

3.1

Die Sprache der deutschen Minderheit in Ungarn – der Nachfahren der meist vor mehr als drei Jahrhunderten im Karpatenbecken angesiedelten deutschsprachigen Kolonisten, die seitdem mehr oder weniger abseits vom deutschen Sprach- und Kulturraum, oft verstreut und umgeben von anderen Sprachen und Kulturen wie Ungarisch, Serbisch, Kroatisch, Slowakisch usw., ihre mitgebrachten Dialekte bzw. deren heutige Erscheinungsformen sprechen – blickt auf eine gleichsam abenteuerliche Geschichte zurück, die durch Ausgleichs- und Mischungsprozesse nach innen und Sprachkontakte nach außen zu einzigartigen und mitunter zu höchst spektakulären Ergebnissen geführt hat.³

3.2

Die Ungarndeutschen bilden seit etwa hundert Jahren einen etablierten Untersuchungsgegenstand.⁴ Dies lässt sich auf der Makroebene in den Forschungsdiskurs ›Deutsch in Mittel- und Osteuropa‹ einbetten; ist doch Mitteleuropa als prägende zivilisatorisch-kulturelle Erscheinung untrennbar mit Sprachlichkeit, insbesondere mit dem Kulturprodukt ›deutsche Sprache‹ im Spannungsfeld ihrer mannigfachen raumspezifischen Kontakte, Interaktionen und Verschränkungen mit anderen Sprachen in der Mitte unseres Kontinents verbunden. Von großer Bedeutung waren dabei auch die oft jiddischsprachigen Juden, die im Kontakt mit Anderssprachigen hauptsächlich auf das Deutsche zurückgriffen.

Auf der Mikroebene kann man feststellen, dass die Erforschung der deutschen Minderheitenvarietäten in Ungarn mittlerweile entlang mehrerer Diskursstränge verläuft. Aktuell lassen sich vor allem drei dialektorientierte Denkrichtungen herausstellen:

3 | Über die Geschichte der Ungarndeutschen liefert z.B. die zweibändige Monographie von Seewann (vgl. 2012) fundierte und aspektreiche Auskünfte.

4 | Zum Forschungs panorama siehe z.B. das seit 1997 in Budapest erscheinende Periodikum »Ungarndeutsches Archiv«.

1. Das – noch von Claus Jürgen Hutterer, dem Nestor ungarndeutscher Sprachforschung, angeregte und z.T. sogar konzipierte – Großprojekt »Ungarndeutscher Sprachatlas« (UDSA) (vgl. u.a. Brenner/Erb/Manherz 2008; Erb 2012) ist ein sowohl dialektologisch als auch volkskundlich ausgerichtetes Unterfangen.⁵ Es konzentriert sich darauf, wichtige lexikalische Elemente, aber teilweise auch andere sprachliche Phänomene in Form von Karten darzustellen, die dazu dienen, die kennzeichnenden phonetisch-phonologischen, morphologischen und lexikologischen Merkmale der ungarndeutschen Basisdialekte zu dokumentieren. Unter Rückgriff auf die gewählte Kartierungsform – die Flächen-Farb-Methode – sollen Raumbildungen und Sonderlagen visualisiert werden. Dabei besteht jede Karte aus einem Doppelblatt mit Kartenbild plus Verzeichnis der kartierten Lemmata einschließlich der phonetisch transkribierten Belegmanifestationen. Nach Aussage der Herausgeber erfolgte die Korpuserstellung unter dem Blickwinkel, den bäuerlichen Wortschatz, die Fauna und Flora, die Umgebung der Menschen zu eruieren. Das eingesetzte Instrument ist ein Fragenkatalog bestehend aus 600 Einzel- und Mehrwortlexemen, der in ungarischer Sprache erfragt wird. Zwei weitere Bände sollen folgen, die Mittel- bzw. Westungarn behandeln.⁶
2. Das derzeit in Erarbeitung befindliche »Wörterbuch der ungarndeutschen Mundarten« (WUM) soll den Wortschatz der einzelnen Dialekte lexikographisch erfassen (vgl. Erb/Knif-Komlósi 2011: 50-57). Dieses komplexe, vor allem dokumentationslexikographische Spezialwörterbuchprojekt hat zum Ziel, die Lexik der ober- und mitteldeutschen Dialekte in Ungarn zu registrieren, zu inventarisieren und teilweise zu explizieren. Im Rahmen des Registrierens erfolgt eine Verarbeitung der im Archiv des Ungarndeutschen Forschungs- und Lehrerbildungszentrums der Loránd-Eötvös-Universität Budapest enthaltenen schriftlichen und auf audiovisuellen Datenträgern gespeicherten Dialekttexte; in bestimmten Fällen ist auch eine direkte Erhebung mündlicher Äußerungen vorgesehen. Mittels der Inventarisierung sollen die in den Dialekten vorkommenden Wortschatzeinheiten jener Sachverhalte erfasst werden, die zur begrifflichen Welt der Ungarndeutschen gehör(t)en und ihre Denkweise sowie ihre Bezeichnungsgewohnheiten widerspiegeln. Dabei hat man es mit mehreren Wortschatzschichten und mehreren Varietäten zu tun. Über die geplante Mikrostruktur dieses Sprachinselwörterbuchs informiert die Projektvorstellung von Müller/Knif-Komlósi (vgl. 2013), die auch einige Probeartikel präsentiert.
3. Das klassisch-dialektologische Projekt von Josef Schwing »Die deutschen Mundarten Südtransdanubiens« (http://www.udema.jschwing.de/projekte_1.html) zielt unter Verwendung herkömmlicher dialektgeographischer Kon-

5 | Die Konturen der theoretischen Grundlegung wurden im Aufsatz von Hutterer (vgl. 1990) programmatisch entworfen.

6 | Für weitere Details vgl. den Werkstattbericht von Erb/Knif-Komlósi (2011: 37-50) und die Rezensionen von Dieter Stellmacher (2009; 2014).

zepte (Abfragung der Wenker-Sätze usw.) mittels Befragung von Gewährspersonen auf eine Erfassung von Elementen der deutschen Siedlungsdialekte im Süden Transdanubiens (»Schwäbische Türkei«) und auf eine Bestimmung der Herkunft dieser Dialekte im binnendeutschen Raum.

3.3

Wie auch diese in vielerlei anderer Hinsicht verdienstvollen Projekte zeigen, werden Sprache und Sprechhandlungen von Ungarndeutschen herkömmlicherweise – und oft unreflektiert – primär unter dem Blickwinkel der Dialektgeographie im Rahmen des Sprachinselmodells gesehen. Der in der deutschsprachigen Forschungskultur insbesondere seit Mitte des 19. Jahrhunderts tief verwurzelte Forschungsansatz ›Sprachinsel‹ weist mitunter ein reiches Schrifttum auf (aus dialektologischer und/oder volkskundlicher Sicht vgl. z.B. Kuhn 1934; Wiesinger 1983; Hutterer 1991; Domaschnew 1994; in soziolinguistischer Perspektive vgl. Mattheier 1994; Eichinger 2003). Demgegenüber fällt in der internationalen Forschungslandschaft auf, dass der Terminus Sprachinsel in vielen anderen Sprach- bzw. Wissenschaftskulturen überhaupt nicht bzw. kaum geläufig ist: Dies wird etwa auch an dem Beispiel des von Keel/Mattheier (2003) herausgegebenen bilingualen Dokumentationsbandes deutlich, der auf Deutsch mit »Deutsche Sprachinseln weltweit: interne und externe Perspektiven« betitelt wurde, während als englischsprachige Version »Language Varieties Worldwide: Internal and External Perspectives« (und nicht etwa *language enclaves* oder *speech islands*) gewählt wurde.⁷

Bei Auseinandersetzungen mit dem Deutschen als Minderheitensprache dominiert also in Mitteleuropa trotz gewisser inhaltlicher Differenzen, die im Rahmen unterschiedlicher Konzepte in Erscheinung treten, das Sprachinselmodell noch immer: Sowohl die Sprachgermanistik im deutschen Sprachraum als auch die sog. Auslandsgermanistik greifen bei der Beschreibung der Sprachstrukturen und des Sprachgebrauchs deutscher Minderheiten nach wie vor gleichsam unisono auf den Sprachinselnbegriff zurück. Ich verweise auf: Eichinger (2003: 83f.); Lasatowicz (2001: 338f.); Rein (2000: 285); Gerner (2003: 11) usw. Dementsprechend wird die Varietät deutscher Minderheiten oft als »Inselnsprache« (z.B. Domaschnew 1994: 165, 172; Voigt 2000/2001: 211), als »Inselmundart« (z.B. Domaschnew 1994: 165, 173) bzw. als »Sprachinseldialekt« (z.B. Tyroller 2003: 1) bezeichnet. Mit Blick auf einen modernen Wissenschaftsdiskurs scheint mir die Metapher der Sprachinsel heute dennoch nicht (mehr) optimal geeignet zu sein, um einen sachangemessenen Ordnungs- und Dokumentationsansatz für aktuelle sprachliche, kommunikative und kulturelle Phänomene des Deutschen vielerorts außerhalb des zusammenhängenden deutschen Sprachraums bereitzustellen. Denn die Bildlichkeit einer Insel impliziert etwas ›Geschlossenes‹, ›Isoliertes‹ oder – wie Lipold (vgl. 1985: 1977) meinte – etwas, was den Eindruck des Relikthaften, Erstarreten sowie nach außen völlig Abgeschlossenen

7 | Vgl. zur Problematik detaillierter Földes (2005: 281f.).

und (ich füge hinzu) oft sogar des Kuriosen hervorruft. Entsprechend findet sich eine gewisse Introvertiertheit der Blickrichtung auch in modernen Definitionen von Sprachinselforschung, z.B. bei der ungarndeutschen Dialektologin Gerner (2003: 11): »Die primäre Aufgabe der Sprachinselforschung ist eine nach innen gerichtete, die sich in der allseitigen Beschreibung des Sprachzustandes und in der Aufdeckung und Erklärung der Dynamik der Sprachinsel erfüllt.« Die Darstellung von Protze (1969: 291) geht sogar von einer zweifachen Abgeschlossenheit bzw. Absonderung und Abkapselung dieser Diskursgemeinschaften aus:

Sprachinseln sind vom eigenen zusammenhängenden Sprachverband durch fremde Sprachen und Kulturen getrennte Reste. Sie führen in sprachlicher und oft auch in kultureller Hinsicht ein interessantes Eigenleben, das meist nur geringe Beziehungen zum »Mutterland« einerseits wie zum umgebenden Staatsverband andererseits aufweist.

Zudem heben diese Definitionen stets die ethnischen und sprachlichen Differenzen zwischen der Minderheitengruppe und der Mehrheitsgesellschaft hervor.

Meiner Ansicht nach kann sich der Sprachinselnbegriff hinsichtlich des Deutschen als Minderheitensprache im Grunde allenfalls in Kontexten zur Charakterisierung historischer Sprachzustände als zutreffend erweisen, weil er die damalige Sprachrealität reflektierte. Zudem besteht ein wichtiger wissenschaftsgeschichtlicher Ertrag dieser Terminologie darin, dass nicht mehr das »Volkstum«, sondern die Sprechweise dieser Siedlungsgemeinschaften zum Gegenstand der Forschung geworden war bzw. noch ist: »[N]icht das ethnische, »deutsch völkische«, sondern das sprachliche Element ist nun signifikantes Merkmal dieser Beschreibungen« (Geyer 1999: 158). Ungeachtet seiner Brisanz brachte der Forschungsansatz Sprachinsel für die Wissenschaftsgeschichte mit hin in mehrfacher Hinsicht Gewinn, besonders deswegen, weil er – als methodisches Entwicklungsmodell und Überprüfungs korrektiv – das sprachwissenschaftliche Instrumentarium wesentlich bereichern konnte.

3.4

Heute ist für den Wirklichkeitsbereich »Deutsch als Minderheitensprache« in Ungarn nicht (mehr) eine inselmäßige Segregation charakteristisch; dementsprechend kann man die Diskursgemeinschaften auch nicht (mehr) schlicht als »transplantierte Sprachgemeinschaften« (wie z.B. bei Domaschnew 1994: 169) betrachten. Vielmehr bestimmen exzessive Zwei- und Mehrsprachigkeit (bzw. sogar Gemischtsprachigkeit) und durchgreifende Sprach- und Kulturkontakte mit der Mehrheitssprache Ungarisch das derzeitige Kommunikationsprofil der Minderheitengemeinschaft und das derzeitige Gesicht dieser Sprachvarietäten.⁸ In der aktuellen Kontaktstruktur spielt zudem neuerdings – vor allem in der »Schwäbischen Türkei« – auch die Kommunikation mit den Zugezogenen

8 | Über die gegenwärtigen Sprachgebrauchs- und Sprachkompetenzstrukturen der Ungarndeutschen liefert beispielsweise Erb (vgl. 2010) eine gute Übersicht. Charakte-

aus dem deutschsprachigen Raum eine Rolle, macht doch der Anteil der Zugezogenen in manchen Dörfern bis zu 15 Prozent der Bevölkerung aus.

Eine wissenschaftstheoretische und -methodologische Evaluierung des Sprachinselparadigmas kann also sowohl auf unbestreitbare Vorzüge als auch auf aktuelle Defizite bzw. Nachteile verweisen – für unser Vorhaben scheint es allerdings als alleiniges erkenntnisleitendes Prinzip nicht ausreichend zu sein. Dabei wäre es wohl kaum möglich, ein einziges konzepttheoretisches und forschungsmethodologisches Modell zu finden, das im Hinblick auf Deutsch als Minderheitensprache allen Forderungen voll entspricht und zugleich Raum bietet, epistemisches Wissen im gegebenen Problemfeld zu erlangen. Denn das sprachliche und kulturelle Problemfeld ist recht kompliziert. Man kann daher z.B. Kuhn (1934: 395) nicht zustimmen, wenn er meint: »[D]ie meisten Sprachinseln [...] zeigen ein wesentlich einfacheres soziales und kulturelles Gefüge und stellen so die Kulturforschung vor leichtere Aufgaben als das Mutterland«. Vielmehr sind ein komplexes Geflecht von massiv interagierenden Sprachvarietäten und eine intensive Überlagerung bzw. ein vielschichtiges Ineinandergreifen von kulturellen Systemen kennzeichnend. Daher wäre ein komplexer, mehrperspektivischer Ansatz wünschenswert, welcher also der besonderen Dynamik der mehrsprachigen bzw. mehrkulturellen Konfigurationen und den sprachlichen bzw. kulturellen Austauschprozessen mit den Nachbargemeinschaften und -kulturen explizit Rechnung trägt.

3.5

Als Hauptpfeiler eines solchen Instrumentariums könnte m.E. eine interkulturelle (oder noch besser: transkulturelle) Linguistik dienen. Sie dürfte instande sein, den Blick der bisher dialektgeographisch operierenden Sprachinselbeschreibung zu innovieren. Es geht um eine dynamische Forschungsorientierung, die sich nicht jeweils auf bloße Unterschiede zwischen einzelnen Kulturprodukten (wie Sprache oder Kommunikation) konzentriert, sondern das produktive Besondere in spezifischen kulturellen Begegnungs- bzw. Überschneidungskontexten herausarbeitet und beschreibt. Interessant ist also vor allem das, was weder in der einen noch in der anderen ›Kultur‹ allein existiert, sondern durch Interaktionen zweier oder mehrerer kultureller Systeme entsteht. Profil, Leitbegriffe und Bausteine einer solchen integrativen und dynamischen – dazu genuin inter- bzw. transdisziplinären – sprachwissenschaftlichen Forschungskultur habe ich bereits in einigen Veröffentlichungen zur Diskussion gestellt (siehe z.B. Földes 2007). Diesem Konzept zufolge sollte es bei interkulturell-linguistischen Vorhaben, etwas vereinfachend gesagt, grundsätzlich darum gehen, auf der Metaebene die ›Kulturbedingtheit‹ (germanistisch-)linguistischer Betätigung verstärkt zu reflektieren und auf der Objektebene die Beschäftigung mit dem Kulturphänomen (deutsche) Sprache im Hinblick auf System, Verwendung und

ristische Hybriditätsmuster als Folge deutsch-ungarischer sprachlicher und kultureller Berührungen arbeitet die Publikation von Földes (2005: 104f.) heraus.

Funktion aus einer ›eigenkulturellen‹ und einer ›fremdkulturellen‹ Perspektive vorzunehmen sowie die Vielfalt ihrer Wechselbeziehungen als Bereicherung zu explizieren. Folglich strebt das Forschungsdesign des hier vorgestellten Projekts zum Zweck der Erkenntniserweiterung und der Validierung eine Triangulation (vgl. Denzin 1989: 297; Flick 2014: 44f.) mehrerer sprachwissenschaftlicher Verfahren an. Zur angemessenen Erfassung der Komplexität und der Mehrdimensionalität des Gegenstandes sollen die analytischen Betrachtungen in einer reflektierten Triangulation von klassisch dialektologisch-dialektgeographischen Ansätzen, Methoden der modernen Sprachdynamikforschung (siehe Schmidt/Herrgen 2011) und vor allem der inter- bzw. transkulturellen Linguistik erfolgen. Die Innovativität und das Alleinstellungsmerkmal des Projekts bestehen gerade in diesem besonderen konzepttheoretisch-methodologischen Blickwinkel: Im Gegensatz zum UDSA-Projekt wollen wir keinen Sprachatlas und im Gegensatz zum WUM-Projekt kein Wörterbuch erstellen und anders als das zwar interessante, aber eher statische und rückwärtsgewandte Dialektgeographie-Konzept von Josef Schwing liegt es uns nicht an der Dokumentation der alten ungarndeutschen Basisdialekte. Schwing fragt (laut seiner Projektbeschreibung) mit einem Fragenkatalog die herkömmlichen mundartlichen Elemente (und Strukturen) ab. Dadurch wird letztlich nicht die reale Sprache der heutigen Sprecher(innen) erhoben, sondern nur eine Reflexion, was die Proband(inn)en von ihrem urtümlichen Dialekt denken (Stichwort intendierter Dialekt), unabhängig davon, was heute in der Alltagskommunikation tatsächlich verwendet wird. Demgegenüber sollen in unserem Projekt authentische diskursive Handlungspraktiken, d.h., wie die ungarndeutschen Sprecher(innen) mit ihren durch Mehrsprachigkeit und Transkulturalität geprägten Varietäten jetzt umgehen, dokumentiert werden.

In summa: Es geht letztendlich um sprachliche Quellenerschließungen im Verbund mit wissenschaftlicher Analyse. Datenkorpora können – wie im maßgeblichen HSK-Band zur Dialektologie (vgl. Mattheier 1982: 637) betont wird – keinesfalls »theoriefern« (d.h. ohne theoretische Fundierung) konzipiert werden. Im Projekt wird im Sinne eines modernen europäischen Wissenschaftsdiskurses ein mehrperspektivischer Blick angestrebt, der mit einer triangulativen Forschungsstrategie die primär dialektgeographisch orientierte Sprachinselforschung methodologisch durch moderne Konzepte der Sprachdynamiktheorie und insbesondere durch Ansätze einer inter- bzw. transkulturellen Linguistik (in diesem Rahmen auch durch die der Hybriditätsforschung) ergänzt, was dem Vorhaben in wesentlichem Maße multi- bzw. transdisziplinären Charakter verleiht. Dementsprechend soll in dessen Rahmen ein authentisches ungarndeutsches Gesprächskorpus erstellt werden, das neben den Dialektmerkmalen auch auf Zweisprachigkeitsphänomene (Sprachkontaktmanifestationen wie Code-Switching usw.) – als Folgen (inter-)kultureller und sprachlicher Transferverhältnisse und kommunikativer Verflechtungen mit Nachbarn im Osten Mitteleuropas – fokussiert. Das Ziel ist also, nicht nur bzw. nicht in erster Linie über Ungarndeutsche zu sprechen, sondern vor allem Ungarndeutsche selbst sprechen zu lassen.

4. KONZEPTUELLE UND LOGISTISCHE EINZELHEITEN

4.1

Inhaltsschwerpunkt: Das webbasierte ungarndeutsche Zweisprachigkeitskorpus stellt rezent, mündlich realisiertes Alltagsdeutsch, d.h. reale, aus dem Leben gegriffene orale Texte, systematisch bereit, die die ungarndeutschen Kontaktvarietäten der Gegenwart in ihrer Buntheit und Vielfalt anschaulich repräsentieren. Diese Vielfalt ergibt sich u.a. daraus, dass verschiedene Mundarttypen wie Bairisch und Fränkisch, wie sie heute von zwei- bzw. mehrsprachigen Sprecher(inne)n in Ungarn verwendet werden, Berücksichtigung finden.

4.2

Die einzelnen Projektziele und die entsprechenden Outputs (auch im Sinne von Messkriterien des Projekterfolgs) lassen sich wie folgt systematisieren, aufeinander abstimmen und zusammenfassen:

Ziele	Outputs
1. Aufzeichnung von bestandsgefährdetem regionalem Sprachmaterial des Deutschen als Minderheitensprache	Erstellung eines ungarndeutschen Zweisprachigkeits- und Sprachkontaktkorpus mit authentischem Material aus drei wichtigen Siedlungsregionen deutscher Minderheiten
2. Bereitstellung von Material für die Öffentlichkeit, politische Entscheidungsträger(innen) und angrenzende Wissenschaften durch die Veröffentlichung von Forschungsergebnissen aus dem theoretischen und methodologischen Kontext des Projekts	mindestens fünf wissenschaftliche Publikationen über (a) ungarndeutsche Dialektprobleme, (b) über Interkulturalitätsfragen, (c) über Mehrsprachigkeit, (d) über korpuslinguistische Fragen und (e) über die Digitalisierung des sprachlichen Materials
3. Zugänglichmachung des erschlossenen Materials und Sensibilisierung für Zwei- bzw. Mehrsprachigkeit sowie für Interkulturalität und ihre Bedeutung als gesellschaftliches und wirtschaftliches Kapital	Einrichtung eines digitalen Portals
4. weiterführende Nutzarmachung des Materials	Vorlage eines Grundkonzepts für ein ungarndeutsches Dialektbuch

5. Bereitstellung relevanter authentischer sprachkommunikativer Daten für verschiedene wissenschaftliche Disziplinen (Kulturwissenschaften, sozial-, mentalitäts- und alltagshistorische Forschungen) sowie für weite Bereiche der Kultur, Ausbildung und Gesellschaft; die Projektergebnisse sollen Anknüpfungspunkte für die digitale Dokumentation und Präsentation deutscher Dialekte in ganz Mittel- und Osteuropa bieten	Vorträge auf wissenschaftlichen Tagungen, Gastvorträge an akademischen und kulturellen Einrichtungen öffentlicher Zugang zu ungarndeutschen Sprachdaten des Portals
---	--

4.3

Die Informationsstruktur soll folgendermaßen aussehen: Das Korpus bietet in den einzelnen Abschnitten in einem Vorspann jeweils (a) Einführendes zur Geschichte und Kultur, (b) Informationen über die Forschungsgeschichte und (c) Literaturhinweise zur behandelten Dialektlandschaft. Bei der Auswahl der zu präsentierenden Texte, die auf Tonaufnahmen bilingualer ungarndeutscher Mundartsprecher(innen) basieren, sollen möglichst solche Mundartproben berücksichtigt werden, welche die sprachlichen Eigenheiten des jeweiligen Dialekts anschaulich illustrieren. Dabei wird nach Möglichkeit auch die interne, interdialektale Variation dokumentiert. Thematische Erwägungen sollen bei der Auswahl der Texte ebenfalls eine – wenngleich natürlich nicht die primäre – Rolle spielen: Sie sind inhaltlich oft informativ und aufschlussreich, da sie verschiedene Momente aus dem Alltagsleben, der Vorstellungs- und Identitätswelt und dem Wertesystem der Dialektsprecher(innen) vor Augen treten lassen. Die zahlreichen und vielgestaltigen Sprach- und Kulturkontakthänomene aus dem Ungarischen (gelegentlich aus anderen Minderheitensprachen), die heute ein markantes Charakteristikum ungarndeutscher Redeweise verkörpern, erhalten ein spezifisches Augenmerk. Somit dürfte unser Korpus nicht nur für dialektologische, sondern vor allem für Zweisprachigkeitsuntersuchungen, für kontaktlinguistische und für kulturwissenschaftliche Studien von besonderem Erkenntniswert sein. Die Korpusarbeit orientiert sich einerseits u.a. am Digitalen Wenker-Atlas (<http://www.diwa.info>) bzw. am Nachfolgeprojekt »Regionalsprache.de«, abgekürzt als REDE (<http://www.regionalsprache.de>), andererseits stützt sie sich gleichzeitig auf moderne Ansätze der Sprachdynamikforschung.

Bei den bilingual-dialektalen Sprechproben soll der Sprachraum Transdanubien als Hauptsiedlungsgebiet der Ungarndeutschen im Mittelpunkt stehen. Insbesondere werden drei Regionen exponiert:

1. Das sog. Ungarische Mittelgebirge, in dessen Ostabschnitt die deutschen Dialekte von der ostdonaubairischen (ostmittelbairischen) *ui*-Mundart zugeordnet wurden. Im Westabschnitt erfolgte unter dem Druck der ostdonau-

bairischen *ui*-Mundart ein sprachlicher Ausgleich, wobei aber manche Orte (wie Kischludt/Kislőd, Waschludt/Városlőd und Bandau/Bánd) rheinfränkischer und einige im Plattenseeoberland/Balaton-felvidék südfränkischer Provenienz sind (siehe Manherz/Wild 2002: 66f.).

2. Weiterführend wird das Ofner Bergland, westlich von Budapest, mit Schwerpunkt auf Werischwar/Pilisvörösvár mit bairischer Dialektgrundlage behandelt. Zwar waren die allerersten hiesigen Ansiedler im 17. Jahrhundert aus dem Schwarzwald und verschiedenen Gebieten Baden-Württembergs stammende Schwaben, doch gewann im Werischwarer Sprachgebrauch die bairische Mundart der im 18. Jahrhundert Nachkommenden die Oberhand. Der gegenwärtige Ortsdialekt ist mithin eine donaubairische *ua*-Mundart (siehe Hutterer 1963: 432f.), die mit dem Dialekt des Ofner Berglandes generell übereinstimmt. Gegenüber der mundartlichen Umgebung der Ortschaft treten im Werischwarer Dialekt nur die »stark singende und gezogene Melodie der Rede sowie die äußerst starke Neigung zur Diphthongierung« (ebd.: 433) deutlich erkennbar hervor. Die Umstände, dass erstens der Ortsdialekt von Werischwar selbst ein (ost-)donaubairischer ist, dass zweitens die ortsansässigen Handwerker und Bauern rege wirtschaftliche Kontakte mit dem bis 1910 bis zu 73 Prozent deutschsprachigen (vgl. Mollay 1989: 259) Budapest und mit Wien pflegten, trugen dazu bei, dass im Wortschatz der autochthonen Sprecher(innen) die Anzahl der typisch bairisch-österreichischen Elemente – im Vergleich zu anderen bairischen Ortsmundarten des gleichen Schlanges im Ungarischen Mittelgebirge – hoch ist.
3. Im Falle der deutschen Dialekte *im südöstlichen Transdanubien* ging der Ausgleich vermutlich infolge der heterogenen Zusammensetzung der Ortsmundarten und der starken konfessionellen Auffächerung der Landschaft langsamer vonstatten. Leben doch in Südtransdanubien in einem Ort häufig katholische, lutherische und kalvinische Ungarndeutsche zusammen. Der Hintergrund der deutschsprachigen Bevölkerung ist hier zumeist nicht bairisch, sondern fränkisch, gelegentlich auch schwäbisch. Konfessionelle Mischehen kamen bis etwa 1950 kaum vor. Einem mitteldeutschen Ausgleich der fränkischen Dialekte stand die bairisch-österreichisch geprägte Umgangssprache der benachbarten Städte im Wege, während einem bairisch-österreichischen Ausgleich die fränkisch geprägten Ortsdialekte entgegenwirkten. Jedoch ist auch hier eine Art Ausgleich zweiter Stufe erfolgt, und zwar im Rahmen der mitteldeutschen »Volkssprache«. Folglich konstituierte sich im Norden ein hessischer, im Süden ein spezifisch »fuldischer« Dialektraum, dessen volkstümliche (laienlinguistische), aber auch von der Forschung mittlerweile übernommene Bezeichnung *Stiffoller*, d.h. »Stift Fuldaer«, lautet. Das Gros der »Stiffoller« siedelte in der Branau (nördlich davon kommen nur einige Dörfer in der Tolnau: z.B. Mutsching/Mucsi und Seiwicht/Závod hinzu). In der östlichen Tolnau tritt sporadisch Pfäl-

zisch auf; als sein primäres Verbreitungsareal gilt die Batschka (siehe Manherz/Wild 2002: 67).

4.4

Zum Projektteam und zu den Kooperationen ist zu sagen, dass die gesetzten Ziele vom Projektleiter unter der Mitwirkung von vier oder fünf sachkundigen Bearbeiter(inne)n verwirklicht werden sollen.

Der Projektleiter selbst ist germanistischer Linguist, der mit der Thematik des Projekts wissenschaftlich wie auch lebensweltlich engste Verbindung aufweist: Er ist ungarndeutscher Abstammung, war in Ungarn Jahrzehnte lang in Forschung, Lehre und Kultur fest in die ungarndeutschen Kontexte integriert, bevor er 2012 als Professor (W₃) den Lehrstuhl für Germanistische Sprachwissenschaft an der Universität Erfurt übernahm und dadurch nun um eine produktive Synthese von inlands- und auslandsgermanistischer Perspektiven bemüht ist.

Eine wissenschaftliche Mitarbeiterin/ein wissenschaftlicher Mitarbeiter (halbe Stelle) soll in Erfurt die einzelnen Projektschritte koordinieren: Vorgesehen ist eine Person, die sowohl über eine sprachwissenschaftliche Qualifikation verfügt als auch Kompetenzen in der Digitalisierung bzw. in der Webtechnologie besitzt. Die weiteren drei Bearbeiter(innen) sind jeweils für die einzelnen donauschwäbischen Untersuchungsregionen zuständig und werden durch Werkverträge beschäftigt. Angesichts des multidisziplinären Projektzuschnitts sind außerdem auch weitere Spezialist(innen) wie Techniker(innen), Informatiker(innen) usw. mit ins Team einzubinden.

Ein Vorhaben dieser Art lässt sich sinnvoll auf der Basis enger nationaler, aber vor allem internationaler Kooperationen durchführen. Unser zentraler, aber nicht alleiniger Partner ist in Ungarn das Institut für Germanistik und Translationswissenschaft an der Pannonischen Universität Veszprém, einer früheren akademischen Wirkungsstätte des Projektleiters; die Projektziele sollen in hohem Maße unter Rückgriff auf die infrastrukturell-logistischen und personellen Ressourcen des Instituts realisiert werden. Einen besonders wichtigen Partner stellt außerdem Professor Hans C. Boas von der University of Texas in Austin (USA) dar, mit dem eine Zusammenarbeit in Bezug auf sein »Texas German Dialect Project« (<http://www.tgdp.org>) vorgesehen ist.⁹ Seine Forschung bereitet, ähnlich wie es im vorliegenden Projekt für Ungarn angestrebt wird, die deutschen Sprachinseln in Texas auf und stellt sprachliche Quellen unter Berücksichtigung vor allem sprachwissenschaftlicher, aber auch kulturwissenschaftlicher Perspektiven einer breiten Öffentlichkeit digital zur Verfügung.

9 | Vgl. die Monographie von Boas (2009), die sich mit dem Texas-Deutschen, einer vom Aussterben bedrohten Sprachinselvarietät, die seit mehr als 150 Jahren in Amerika gesprochen wird, vorrangig aus der Sicht der Variationslinguistik und Sprachkontaktforschung auseinandersetzt.

Eine intensive Vernetzung mit zahlreichen weiteren internationalen Partnern soll zum Qualitätsniveau des Projekts beitragen, indem Kompetenzen gebündelt werden – nicht zuletzt im Dienst unseres Forschungsanliegens.

Für den Kontext des Projekts an der koordinierenden Institution in Erfurt bietet Vorteile, dass der Lehrstuhl für Germanistische Sprachwissenschaft in das Seminar für Sprachwissenschaft der Philosophischen Fakultät eingegliedert ist. Mit der Forschungsgruppe »Sprachbeherrschung« und dem gleichnamigen Erfurter Promotions- und Postdoktorandenprogramm (EPPP) sowie mit zahlreichen größeren sprachwissenschaftlichen Forschungsvorhaben stellt das Seminar für unser Projekt ein fruchtbares Hinterland bereit. Besonders ist dabei auf das groß angelegte Projekt von Professor em. Christian Lehmann über bedrohte Sprachen hinzuweisen (vgl. <https://www2.uni-erfurt.de/sprachwissenschaft/referentiality/index.html>), wodurch sich eine optimale Einbettung für das ungarndeutsche Minderheiten-Sprachprojekt ergibt.

Hinsichtlich der Art der Forschungsaktivitäten ist festzustellen, dass das Projektgerüst in erster Linie auf explorativer Feldarbeit in ungarndeutschen Ortschaften beruht, aber selbstverständlich auch Recherchen in Bibliotheken voraussetzt. Dies soll vor allem in Erfurt, am Institut für Deutsche Sprache in Mannheim und im Forschungszentrum Deutscher Sprachatlas in Marburg durchgeführt werden. Die Teilnahme an themenrelevanten wissenschaftlichen Tagungen soll den akademischen Erfahrungsaustausch und die weitere internationale Vernetzung des Projekts ermöglichen.

5. SCHLUSSREFLEXIONEN

Der renommierte HSK-Band zur Dialektologie konstatiert wohl zu Recht: »Dialektkorpora, die einen Ausschnitt aus der Sprachvarietät in ihrer Totalität festhalten wollen, kann es aus theoretischen Gründen nicht geben« (Mattheier 1982: 637). Gleichwohl ist davon auszugehen, dass das ungarndeutsche Zweisprachigkeitskorpus zumindest in dem in seinem Konzept vorgesehenen Rahmen sich als innovative und fruchtbare Materialbasis für Forschungen in mehreren Disziplinen und für Informationen im Bereich von Kultur, Gesellschaft und Dokumentation erweisen wird. In diesem Zusammenhang dürften die Daten und Erkenntnisse auch mit Blick auf die Selbst- und Fremdkonstruktion der Minderheit von Belang sein. Zusammenfassend: Die avisierten Maßnahmen zielen auf sprachliche Quellenerschließungen im Verbund mit wissenschaftlicher Analyse ab – Erhebung und Untersuchung von variationslinguistischer Struktur und Dynamik ungarndeutscher Dialekte – und haben somit das Ziel, aktuelles deutsches Sprachmaterial aus den sog. Vertreibungsgebieten zu dokumentieren, zu archivieren und zu präsentieren. Damit wird ein Beitrag zur Erhaltung und Pflege deutschen Kulturguts im (ostmittel-)europäischen Kontext geleistet.

Ein weiterführendes Ziel – über den Rahmen des Projekts hinaus – ist die Zusammenstellung eines ungarndeutschen Dialektbuches, das in Grundidee

und Anlage der neuen und informativen Publikation von Berend (vgl. 2011) folgen soll.¹⁰

LITERATUR

- Berend, Nina (2011): *Russlanddeutsches Dialektbuch*. Halle.
- Boas, Hans C. (2009): *Life and Death of Texas German*. Durham.
- Brenner, Koloman/ Erb, Maria/ Manherz, Karl, in Zusammenarbeit mit Heinrich J. Dingeldein (Hg.; 2008): *Ungarndeutscher Sprachatlas (UDSA). Südungarn. Erster Halbbd.* Budapest.
- Denzin, Norman K. (³1989): *The Research Act in Sociology. A Theoretical Introduction to Sociological Methods*. Englewood Cliffs.
- Domaschnew, Anatoli (1994): Einige Bemerkungen zum Begriff ›Sprachinsel‹ und zur Erforschung der rußlanddeutschen Mundarten. In: Nina Berend/ Klaus J. Mattheier (Hg.): *Sprachinselforschung. Eine Gedenkschrift für Hugo Jedig*. Frankfurt a.M., S. 165-177.
- Eichinger, Ludwig M. (2003): Island Hopping: vom Nutzen und Vergnügen beim Vergleichen von Sprachinseln. In: Jannis K. Androutsopoulos/ Evelyn Ziegler (Hg.): »Standardfragen«. *Soziolinguistische Perspektiven auf Sprachgeschichte, Sprachkontakt und Sprachvariation*. Frankfurt a.M., S. 83-107.
- Erb, Maria (2010): Sprachgebrauch der Ungarndeutschen. Geschichte – Tendenzen – Perspektiven. In: Frank Kostrzewa/ Roberta V. Rada unter Mitarbeit von Elisabeth Knipf-Komlósi (Hg.): *Deutsch als Fremd- und Minderheitensprache in Ungarn. Historische Entwicklung, aktuelle Tendenzen und Zukunftsperspektiven*. Hohengehren, S. 118-146.
- Dies. in Zusammenarbeit mit Dingeldein, Heinrich J. (Hg.; 2012): *Ungarndeutscher Sprachatlas (UDSA). Südungarn. Zweiter Halbbd.* Budapest.
- Dies./ Knipf-Komlósi, Elisabeth (2011): Prioritäten der ungarndeutschen Mundartforschung im 21. Jahrhundert: Der Ungarndeutsche Sprachatlas (UDSA) und das Wörterbuch der Ungarndeutschen Mundarten (WUM). In: Erzsébet Drahota-Szabó/ Eszter Proszts (Hg.): *Über Sinn oder Unsinn von Minderheiten-Projekten. Konferenzband des Lehrstuhls für Deutsch als Minderheitenkultur an der Erziehungswissenschaftlichen Fakultät »Gyula Juhász« der Universität Szeged*. Szeged, S. 35-63.
- Flick, Uwe (⁶2014): *Qualitative Sozialforschung. Eine Einführung*. Hamburg.
- Földes, Csaba (2005): *Kontaktdeutsch: Zur Theorie eines Varietätentyps unter transkulturellen Bedingungen von Mehrsprachigkeit*. Tübingen.
- Ders. (2007): Prolegomena zu einer inter- bzw. transkulturellen Linguistik: Gegenstandsfeld, Leitbegriffe und Methoden. In: Ders./ Gerd Antos (Hg.): *Interkulturalität: Methodenprobleme der Forschung. Beiträge der Internationalen Tagung im Germanistischen Institut der Pannonischen Universität Veszprém, 7.-9. Oktober 2004*. München, S. 59-92.

10 | Vgl. dazu die ausführliche Besprechung von Földes (2013).

- Ders. (2013): Berend, Nina: Russlanddeutsches Dialektbuch. Halle 2011. In: Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik 80, H. 3, S. 326-328.
- Gerner, Zsuzsanna (2003): Sprache und Identität in Nadasch/Mecseknádasd. Eine empirische Untersuchung zur Sprachkontaktsituation und Identitätsbildung in der ungarndeutschen Gemeinde Nadasch. Budapest.
- Geyer, Ingeborg (1999): Sprachinseln. Anmerkungen zu Definition und Forschungstradition. In: Peter Wiesinger/Werner Bauer/Peter Ernst (Hg.): Probleme der oberdeutschen Dialektologie und Namenkunde. Vorträge des Symposions zum 100. Geburtstag von Eberhard Kranzmayer. Wien, 20.-22. Mai 1997. Wien, S. 152-170.
- Hutterer, Claus Jürgen (1963): Das Ungarische Mittelgebirge als Sprachraum. Historische Lautgeographie der deutschen Mundarten in Mittelungarn. Halle.
- Ders. (1990): Soziale und kulturelle Grundlagen sprachlicher Raumbildung am Beispiel der »Schwäbischen Türkei« in Südungarn. In: Rudolf Grosse (Hg.): Sprache in der sozialen und kulturellen Entwicklung. Beiträge eines Kolloquiums zu Ehren von Theodor Frings (1886-1968). Berlin, S. 85-100.
- Ders. (1991): Sprachinselforschung als Prüfstand für dialektologische Arbeitsprinzipien. In: Ders.: Aufsätze zur deutschen Dialektologie, hg. v. Karl Manherz. Budapest, S. 100-120.
- Keel, William D./Mattheier, Klaus J. (Hg.; 2003): German Language Varieties Worldwide. Internal and External Perspectives/Deutsche Sprachinseln weltweit. Interne und externe Perspektiven. Frankfurt a.M.
- Kuhn, Walter (1934): Deutsche Sprachinsel-Forschung. Geschichte, Aufgaben, Verfahren. Plauen.
- Lasatowicz, Maria Katarzyna (2001): Wilamowice und die deutschen Sprachinseln in Oberschlesien. In: Franciszek Gucza (Hg.): Tausend Jahre polnisch-deutsche Beziehungen. Sprache – Literatur – Kultur – Politik. Materialien des Millennium-Kongresses, 5.-8. April 2000, Warschau. Warschau, S. 338-347.
- Lipold, Günter (1985): Entwicklungen des Deutschen außerhalb des geschlossenen Sprachgebiets I: Ost- und Südosteuropa. In: Werner Besch/Oskar Reichmann/Stefan Sonderegger (Hg.): Sprachgeschichte. Ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Sprache und ihrer Erforschung. Berlin/New York, S. 1977-1990.
- Manherz, Karl/Wild, Katharina (2002): Zur Sprache und Volkskultur der Ungarndeutschen. Budapest.
- Mattheier, Klaus J. (1982): Datenerhebung und Forschungsziel. In: Werner Besch/Ulrich Knoop/Wolfgang Putschke/Herbert Ernst Wiegand (Hg.): Dialektologie. Ein Handbuch zur deutschen und allgemeinen Dialektforschung. Berlin/New York, S. 622-639.
- Ders. (1994): Theorie der Sprachinsel. Voraussetzungen und Strukturierungen. In: Ders./Nina Berend (Hg.): Sprachinselforschung. Eine Gedenkschrift für Hugo Jedig. Frankfurt a.M., S. 333-348.
- Mollay, Károly (1989): A német-magyar nyelvi érintkezések [= Deutsch-ungarische Sprachkontakte]. In: János Balázs (Hg.): Nyelvünk a Duna-tájon. [= Unsere Sprache in der Donaugegend]. Budapest, S. 231-290.

- Müller, Márta/Knif-Komlósi, Elisabeth (2013): Sprachinselwörterbuch im 21. Jahrhundert – das Wörterbuch der ungarndeutschen Mundarten (WUM). In: Martin Lachout (Hg.): Aktuelle Tendenzen der Sprachwissenschaft. Ausgewählte Beiträge zu den GeSuS-Linguistiktagen an der Metropolitan Universität Prag, 26.-28. Mai 2011. Hamburg, S. 59-72.
- Protze, Helmut (1969): Zur Entwicklung des Deutschen in den Sprachinseln. In: Erhard Agricola/Wolfgang Fleischer/Helmut Protze unter Mitwirkung von Wolfgang Ebert (Hg.): Kleine Enzyklopädie – Die deutsche Sprache. Erster Bd. Leipzig, S. 291-311.
- Rein, Kurt (2000): Dringend anstehende Aufgaben der internationalen germanistischen Dialektologie. In: Dieter Stellmacher (Hg.): Dialektologie zwischen Tradition und Neuansätzen. Beiträge der Internationalen Dialektologentagung, Göttingen, 19.-21. Oktober 1998. Stuttgart, S. 285-287.
- Schmidt, Jürgen Erich/Herrgen, Joachim (2011): Sprachdynamik. Eine Einführung in die moderne Regionalsprachforschung. Berlin.
- Schwing, Josef: »Die deutschen Mundarten Südtransdanubiens«; online unter: http://www.udema.jschwing.de/projekte_1.html [Stand: 31.5.2016].
- Seewann, Gerhard (2012): Geschichte der Deutschen in Ungarn. Bd. 1 u. 2. Marburg.
- Stellmacher, Dieter (2009): Brenner, Koloman/Erb, Maria/Manherz, Karl in Zusammenarbeit mit Heinrich J. Dingeldein (Hg.): Ungarndeutscher Sprachatlas (UDSA). Südungarn. Erster Halbbd. Budapest 2008. In: Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik 76, H. 3, S. 370-372.
- Ders. (2014): Erb, Maria, in Zusammenarbeit mit Dingeldein, Heinrich J. (Hg.): Ungarndeutscher Sprachatlas (UDSA). Südungarn. Zweiter Halbbd. Budapest 2012. In: Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik 81, H. 2, S. 247-248.
- Tyroller, Hans (2003): Grammatische Beschreibung des Zimbrischen in Lusern. Stuttgart.
- Voigt, Vilmos (2000-2001): Bedeutung und Beleuchtung der Sprachinsel. In: Acta Ethnologica Danubiana 2/3, S. 211-222.
- Wiesinger, Peter (1983): Deutsche Dialektgebiete außerhalb des deutschen Sprachgebiets: Mittel-, Südost- und Osteuropa. In: Werner Besch/Ulrich Knoop/Wolfgang Putschke/Herbert E. Wiegand (Hg.): Dialektologie. Ein Handbuch zur deutschen und allgemeinen Dialektforschung. Berlin/New York, S. 900-929.

Title: Working with Borders

Keywords: border experience; literature of liminality; transgressive moves; verbal and existential thresholds